

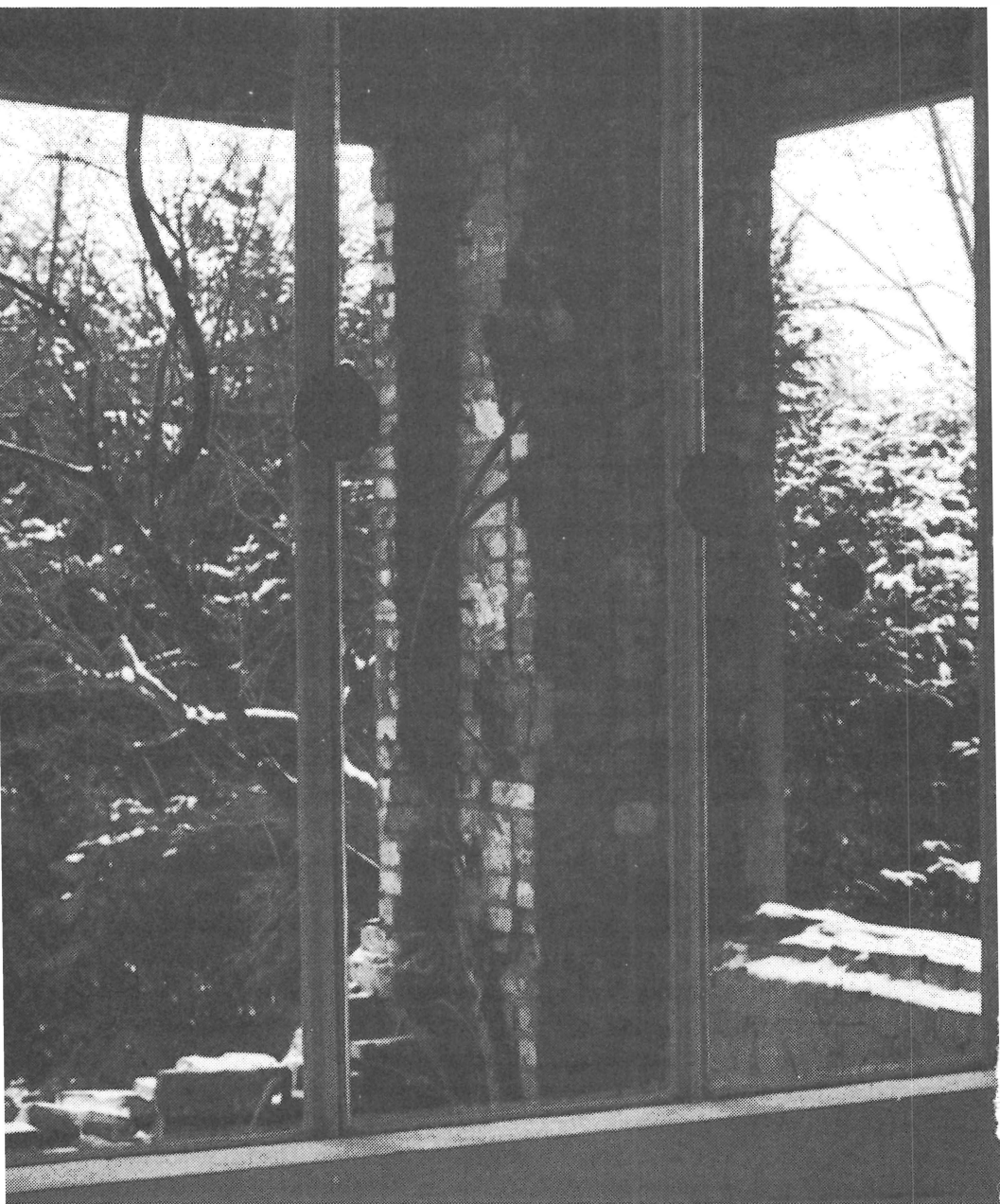
Nahaufnahmen

Räume der Stille

Obwohl die menschliche Raumerfahrung sich des Zusammenspiels von Informationen aus verschiedenen Sinnesorganen bedient, ist sie in ihrer ursprünglichen Form subjektiv. Räume und die darin befindlichen Gegenstände werden sowohl visuell als auch haptisch und akustisch erfahren. Aus diesen verschiedenartigen Informationen ziehen wir jedoch subjektive Schlußfolgerungen. Räume und Objekte erscheinen größer oder kleiner im Verhältnis zur eigenen Größe; der eigene Standort einer Person bestimmt die Tiefendimension, sei dies akustisch durch ein Echo oder visuell durch die Fluchtpunkte. Da solch subjektive Wahrnehmung schwer kommunizierbar ist, wird in unserer Kultur frühzeitig gelernt, objektive Maße zu benutzen. An die Stelle der ursprünglichen Raum- und Gegenstandswahrnehmung tritt die Messung von Metern, Quadrat- und Kubikmetern oder die Quantifizierung von Durchmessern, Umfängen, von Höhen und Gewichten.

Aus solcher Abstraktion löst der 1939 geborene, in Berlin lebende Künstler Rolf Julius Räume wieder heraus. Er macht sie subjektiv, zugleich auch veränderlich. Er gewährt Zonen der Konzentration und Ruhe, die ausgedehnt und groß sind, wenn man sich in ihnen drin befindet, auch wenn sie in Metern bemessen klein erscheinen.

Konzert für einen gefrorenen See, Konzert für eine Glasscheibe und zwei kleine Lautsprecher, Musik für einen gelben Raum - presto, Musiklinie - Konzert für einen Strand, Musik für die Augen, Musik ganz oben. In den neu geformten Gegenständen und Ansichten des Raumes ist oft die Wechselwirkung von akustischer und visueller Wahrnehmung bedeutsam. Bereits die Titel, die Julius für seine Installationen wählt, sind synästhetischer Natur. Und wenn nicht bereits die Titel auf intermodale Qualitäten verweisen, so evozieren doch die Klänge visuelle Vorstellungen. Die für eine japanische Anpflanzung geplante »Musik für einen Bambuswald« zeichnet um die nur auf einem Mittelweg zu betretende Fläche der fast zwanzig Meter hohen Pflanzen ein gedankliches Rechteck, vom Mittelweg aus werden



Rolf Julius: Musik für eine Ruine '84. Akademie der Künste, Berlin

zwei große, summende Quadrate links und rechts erlebt, die sich in spitzen Geigentönen nach oben verzüngen. Klänge andererseits erscheinen schwarz oder gelb, nah und entfernt. In den jüngeren Arbeiten erhalten sie mehr und mehr eine perspektivische Dimension. »Zwei Gefäße« (1991) ist eine solche Arbeit, an der auch der quasi hingetuschte Charakter, der mir für Julius charakteristisch zu sein scheint, deutlich wird. Zu sehen sind zwei kleine, tassengroße Gefäße, rot mit etwas Gold gesprenkelt, mit einem Deckel, eigentlich ordinäre japanische Suppenschalen. Öffnet man den Deckel, so sind sie innen schwarz. Die Gefäße atmen leise, sie scheinen im Rauschen zu raunen, kleine Melodien weben sich heraus, manchmal entsteht der Eindruck, ein Chor singe irgendwo in der Tiefe an der Schwelle eines gerade noch hörbaren piano-pianissimos. In den Gefäßen liegt je ein kleiner 0,5-Watt-Lautsprecher, der schwarz pigmentiert ist, so daß er fast unsichtbar in die Schale eingepaßt ist, diese eher zu vertiefen als zu füllen scheint. Was tief und schwarz ist, fliegt heller und lauter auf, wenn man die Deckel der Schalen öffnet. Ist die Bewegung der Hand nicht allzu langsam, so meint man den Klang mit dem Deckel direkt an das Ohr führen zu können. Es ist dies eine räumlich-akustische Illusion, wie sie jedoch grundsätzlich typisch für die subjektive Erfahrung zu sein scheint.

Julius arbeitet mit ganz einfachen Mitteln, alltäglichen Gegenständen, Klängen und Geräuschen mit nur minimalen Änderungen. Ein Klavierton (Musik für eine Ruine, 1984) veränderte mittels eines kleinen Lautsprechers das Format eines Fensters und lenkte den Blick hindurch wieder zurück. Simple Summer liefern oft das Material seiner Installationen, zuweilen auch Naturgeräusche wie der Wind, der Atem, das Zirpen von Zikaden. Winzige Veränderungen werden vorgenommen, zum Beispiel eine kleine zeitliche Verzögerung an den Atemgeräuschen bei den »Zwei Gefäßen«.

Indendiert ist eine Musik, die immer da sein soll, deren Permanenz aber auch ihr Verschwinden und das Verschwinden von Lärm bewirken kann. »Grau« (1991) sah in einem sehr großen Raum, in den von draußen tosender Verkehrslärm eindrang, vier grau pigmentierte Glasplatten vor, die in der Mitte einen Schlitz und darunter einen leise summenden Lautsprecher besaßen, dessen Schwingungen manchmal, manchmal auch nicht, kleine Veränderungen der Pigmentschicht hervorriefen. »Akustische Löcher«, sagt Julius, habe er damit konstruiert, wobei das, was sich quasi zwischen den installierten Glasplatten befindet, die Leerstellen, die gleiche Wichtigkeit hatte. Konnte sich der Besucher in den akustischen Löchern versenken, damit vor dem Verkehrslärm schützen und Ruhe finden? Wenn man

seine volle Konzentration auf etwas lenkt und sei dies auch ganz leise und nur mit minimalen Veränderungen ausgestattet, dann stoppt der menschliche Aufmerksamkeitsmechanismus die sonstige Informationszufuhr. In einer sehr lauten Umgebung ist dadurch in der Tat ein schützendes akustisches Loch möglich, in das man sich hineinversenken kann. Da es sich aber um einen sehr anstrengenden Rezeptionsvorgang handelt, wird dieser automatisch nach einer Weile unterbrochen. Wer jedoch in dieser Installation »Grau« aus der Schutzzone der Ruhe heraustrat, was bedeutete, daß er seine Aufmerksamkeit rundherum verteilte, fand für sein diversives Verhalten einen optischen und akustischen Anhaltspunkt an einem Fenster, von wo aus einem Lautsprecher Zikadenklänge den Verkehrslärm modulierten. Die Verteilung der Aufmerksamkeit ermöglichte erneute Konzentration und Rückkehr in einen Raum der Stille. In seinem jüngsten Katalog (Wind, 1991) schrieb Julius: »Seit langem beschäftigt mich die Frage, wie man Räume macht, in denen man sich zurückziehen kann, in denen man Ruhe findet, in denen man sehen kann, hören kann, in denen man sich konzentrieren kann, in denen man von der Außenwelt abgeschlossen ist und doch an ihr teilnimmt. Es sollen einfache leere Räume sein, die Räume sollen Stille vermitteln, und dies mit Hilfe der Kunst und der Musik oder mit beidem zusammen. "Räume der Stille" sind nicht unbedingt akustisch still, können im Gegenteil laut sein, sind also im höheren Sinne still.«

Die Räume der Stille von Julius sind subjektive Räume, in denen man durch künstlerisch gestaltete Wahrnehmungsmodalitäten eingegrenzt wird und dadurch eine Ausgrenzung erfahren kann.

Helga de la Motte-Haber